

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Januar 2021 –

Otter, Josef: Adoratio. Theologie der Anbetung in der Scholastik des 13. Jahrhunderts. – Münster: Aschendorff 2020. (XVIII) 581 S. (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, 85), kt € 74,00 ISBN: 978-3-402-10301-2

Die vorliegende Studie ist, wie bereits aus dem Titel hervorgeht, eine Augsburger Diss. über theologische Ansätze der Anbetung im Hochmittelalter. Der Schwerpunkt liegt auf den Ansätzen im Werk Thomas von Aquins. Gleich zu Beginn verdeutlicht der Vf. die inhaltliche Stoßrichtung seines Forschungsvorhabens anhand einer These seines Doktorvaters Thomas Marschler: „Jenseits eines bloß funktionalen Verständnisses des Gebets als Mittel, durch das man von Gott Hilfe erfährt, muss nach Marschler die *Dimension der Anbetung* als zweckfreie Gottesverehrung berücksichtigt werden.“ (3) Josef Otter möchte vor diesem Hintergrund die scholastische Bedeutung von Anbetung mittels einer historischen Tiefenbohrung erhellen. Dazu erkundet er verschiedene thematische Felder: den Unterschied zwischen Anbetung und Verehrung, die Verehrung des Kreuzes Christi oder Marias sowie die Frage, inwieweit es problematisch sein könnte, unwissend etwas Falsches anzubeten. Schließlich werden im Laufe des Bandes einige tugendethische Aspekte angesprochen, die der Rez. im Folgenden vernachlässigen wird.

Teil eins des Bandes beginnt mit einer Betrachtung des ciceronischen Werkes und hält zentral fest, dass die Gottesverehrung für ihn in den Bereich der Gerechtigkeit (*iustitia*) gehört. Später wird Augustinus dies v. a. auf die göttlichen Tugenden beziehen, besonders die Liebe. Hierdurch betet der Mensch Gott um seiner selbst willen an und gerade nicht, um dadurch etwas zu erreichen. Die wichtigste Innovation, die Augustinus ausweislich des Vf.s einführt, ist seine Aufnahme des griechischen Begriffs *latreía*, womit er jene Verehrung andeuten möchte, die der Mensch Gott schuldet. In der karolingischen Epoche wird Anbetung schließlich stärker von der Anbetungswürdigkeit der Menschlichkeit Christi her entwickelt. Hier liegt unter anderem der Grund, dass später die scholastischen Autoren Anbetung innerhalb ihrer christologischen Traktate behandeln. Jener durch Augustinus eingeführte Begriff der *latreía* wird übernommen und seinerseits von der *douleía* als einer Verehrungspflicht unterschieden, die Sklaven ihren Herren gegenüber schuldig waren. Ferner ist bemerkenswert, dass die Großzügigkeit der Anbetung auf den zehn Geboten basiert, insbes. wie sie bei Anselm von Laon und Hugo von St. Victor interpretiert werden. Bei Petrus Abelardus erscheint die Anbetung wiederum im Bereich der Kardinaltugend der Gerechtigkeit zu verorten zu sein.

Der zweite Teil behandelt die Anbetungstheologie der Frühscholastik des 12. Jh.s. Diese Phase ist durch eine deutlichere Systematisierung der Diskussion gekennzeichnet. Bei Wilhelm von Auvergne erkennt der Vf. eine Negation moralphilosophischer Aspekte zugunsten einer auch heute

noch nachvollziehbaren psychologischen Beschreibung eines Zustandekommens von Gottesverehrung. Trotz seiner Präzision mangelt es diesem Ansatz an einer vollständig systematischen Ausführung, was nicht zuletzt seine geringe Rezeption bedingte. Anders Wilhelm von Auxerre, der die Anbetung innerhalb eines eigenen Traktates seiner *Summa Aurea* im Kontext der Tugendlehre behandelt. Wilhelm versucht, die unterschiedlichen Positionen über die Verehrung des menschlichen Leibes Christi zu versöhnen, unter anderem, indem er den Begriff der *Hyperdoulie* einführt. Eine tugendethische Reflexion von Anbetung setzt sich schließlich bei Philipp dem Kanzler durch, der *latreía* mit der Tugend des Glaubens verbindet und schließlich die *duleía* als Teil der Gerechtigkeit versteht.

Der Schwerpunkt der Studie liegt in deren drittem Teil, beginnend mit einer Besprechung der *Summa Halensis* (ca. 1245). Hierbei fällt zunächst die Stellung des Anbetungstraktates ins Auge: Er steht wiederum im Zusammenhang mit dem Gesetz, insbes. dem ersten der zehn Gebote. Die Gebote werden mit moralischen Tugenden verglichen. Diese Summa präsentiert *latreía* als den göttlichen Tugenden von Glaube und Liebe untergeordnet. Albertus Magnus führt schließlich als weiterer Vertreter der Hochscholastik Aristoteles ein. Er folgt der ciceronischen Linie, Anbetung als Teil der Gerechtigkeit zu sehen und versteht *pietas* dabei als Gabe des Geistes. Eine der wichtigen Innovationen Alberts ist die Anwendung der *Hyperdoulie* auf die Marienverehrung. Die Theologie Bonaventuras schließlich stärkt den latristischen Ansatz von Anbetung der Menschlichkeit Christi und klärt den Unterschied zwischen *latreía* und *douleía*. Die Geistesgaben von *pietas* und *timor* hängen hiermit wiederum zusammen, werden allerdings durch Bonaventura von den Tugenden unterschieden. Das innere Verständnis von Anbetung, d. h. den Akt, begreift er im Sinne der göttlichen Tugenden. Am ausführlichsten wird schließlich Thomas von Aquin behandelt, der *religio* auf der Linie Ciceros als Gerechtigkeit auffasst und sie damit von den göttlichen Tugenden unterscheidet. Dabei kommt er zu einer schärferen Trennung von *latreía* und *douleía*, indem er im moraltheologischen Teil seiner Summa *latreía* mit *pietas* und *religio* koinzidieren lässt. Hier definiert er *religio* als Tugend, die auch andere Tugenden mit der Intention der Verehrung Gottes befehlen kann. Eine breitere Diskussion des Anbetungsthemas findet sich bei Thomas überdies im Kontext seiner Abhandlung der Kardinaltugend Gerechtigkeit. Im dritten Teil der *Summa* bespricht Thomas die Anbetung Christi. Typische fröhscholastische Kasuistik, etwa über die Anbetung einer dämonischen Christuserscheinung, vernachlässigt er dabei. Dementgegen führt Thomas Fragen über die Verehrung von Reliquien und Heiligen ein.

Gegen Ende bietet der Vf. eine Zusammenschau zu formalen Aspekten der untersuchten Anbetungspassagen. Bemerkenswert ist hierbei nach O., dass die Anbetungstheologie wenig Sensibilität für das Geheimnis der Trinität entwickelte. Dies führt u. a. zu einer marginalisierten pneumatologischen Prägung zentraler Bereiche der scholastischen Anbetungstheologie. Schließlich gibt der Vf. einige Anhaltspunkte zur Aktualität dieser Theologie. So bietet die Geschichte etwa eine weniger individualistische Sicht von Anbetung. Außerdem sieht er Anbetung gerade angesichts nationalistischer, totalitaristischer und damit idolatrischer Konzeptionen des Staatswesens als relevant an.

Die vorliegende Diss. ist eine sehr gründlich gearbeitete und übersichtlich strukturierte Studie über die Entwicklung einer Theologie der Anbetung. Die Struktur ist vorwiegend chronologisch angelegt und untersucht die entsprechenden Werke gründlich. Der Vf. behandelt dabei auch Autoren, die er selbst für weniger relevant erachtet, etwa Alexander von Hales. Bei allem Willen zur Analyse

ist eben jene Umfänglichkeit auch die Schlagseite des Bandes, da es letztlich weithin enzyklopädisch bleibt. An einigen Punkten weckt zudem die inhaltliche Abhandlung Fragen, etwa: Wenn Augustinus über die Anbetung des Leibes Christi spricht, unterstellt der Vf., dass Augustinus „an dieser Stelle bereits explizit die Anbetung der Eucharistie im Auge [hat]“ (28). Hier kann man fragen: Für Augustinus bezeichnet die Kirche den *corpus verum* und der eucharistische Leib Christi den *corpus mysticum*. Im Mittelalter werden diese Termini untereinander ausgetauscht. Auch wenn diese Lesart Augustins sicherlich diskutabel ist, wäre hier eine tiefere Ausarbeitung wünschenswert gewesen. Vergleichbares gilt für folgenden Punkt: Grundlegend für die vorliegende Studie ist ein Unterschied zwischen einer moralphilosophischen und einer theologischen Betrachtungsweise. Bei Thomas von Aquin werden beide Ansätze weitgehend mittels einer Kombination der Geistesgaben mit den göttlichen bzw. eingegossenen Kardinaltugenden integriert. Der Vf. scheint diese Kategorie, die eine wesentliche Dimension der aufgeworfenen Fragestellung hätte weiterführen können, nicht mitzudenken. Dabei könnte etwa deutlich werden, dass *pietas* fraglos die Gottesverehrung anzielt, zugleich aber die Tugend der Gerechtigkeit und alles, was sie betrifft, vervollkommnet.

Diese wenigen Anmerkungen können verdeutlichen: O.s Diss. ist eine sorgfältig zusammengestellte Sammlung von Quellen und Einsichten, realisiert allerdings das formulierte Anliegen nur begrenzt.

Über den Autor:

Anton ten Klooster, Dr., Assistant Professor an der School of Catholic Theology, Tilburg University, Niederlande (A.M.tenKlooster@tilburguniversity.edu)